



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bilder und Szenen aus der Slowakei.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Bilder und Scenen aus der Slovakei.

### 3.

#### Der Panflavismus unter den Slovaken.

Unter den Nordslaven Ungarns hat der Panflavismus seine Hauptstütze in dem höheren Lehrerstand der lutherischen Schulen. Diese auffallende Erscheinung erklärt sich aus der furchtsamen Politik des alten Oestreich. In Ungarn war der Besuch ausländischer, besonders deutscher Universitäten für jeden Nichtprotestanten mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Absperrung der Monarchie von deutschem Geiste, zumal von der alles niederreisenden deutschen Philosophie erschien höchst wünschenswerth, und nur besondere Umstände oder mächtige Protection konnten dem Jüngling einen Paß in's Ausland verschaffen. Freier waren die Protestanten. Diese hatten sich in den Religionskriegen unter Bocskai, Bethlen, Rákoczy ihr eigenes vom Staate unabhängiges Schulwesen zu sichern, und durch müthige Ausdauer bis auf den heutigen Tag zu erhalten gewußt; und da in diesen Schulen unvermeidlich ein freier Geist herrschte, so glaubte die Regierung nicht viel zu verlieren, wenn die jungen Kezer in das Vaterland des Kezerthums wanderten; und obwohl zur Zeit der burschenschaftlichen Unruhen der Besuch deutscher Universitäten durchaus verpönt wurde und deshalb in Wien selbst ein protestantisch-theologisches Seminar errichtet worden war, so hob man doch später dieses Verbot noch unter Kaiser Franz auf und die Schüler Luther's und Calvin's durften wieder nach Berlin, Leipzig, Göttingen, Halle u. s. w. wallfahrten, wo auch mehrere ungarische Stipendien bestanden. Unter den protestantischen Jünglingen machten natürlich die Candidaten der Theologie am meisten von diesem Rechte Gebrauch; und viele von ihnen brachten wirklich gründliche Kenntnisse in den classischen Sprachen, in Philosophie, Geschichte, Mathematik und Physik in die Heimath zurück, stets gemischt mit einer starken Dosis deutscher Schwärmerei. Nur war das Resultat bei den zwei verschiedenen Confessionen des Protestantismus ein sehr verschiedenes. Die Calvinisten, welche meist dem magyarschen Stamme angehörten, fanden bei ihrer Rückkehr in's Vaterland ihre heimathlichen Thronen blühend, ihr stolzes Volk in kräftiger Entwicklung, ihre Nationalität in frohem Aufschwung, die Suprematie ihrer Sprache im Staate durch die Gesetzgebung, in der Literatur durch die Werke einiger wahrhaft dichterischer Talente gesichert; die jungen Idealisten hatten also eine große lebendige Welt, für welche sie sich begeistern konnten, sie wurden eifrige Patrioten, und schwärmten über die Wirklichkeit hinaus noch für die Unabhängigkeit des Magyarenlandes; so kam es, daß die äußerste Linke des ungarischen Reichstags in dem Calvinismus ihre festeste Stütze fand. Der lutherische Theologe hingegen war fast nie

Magyar, gewöhnlich Slave; er fand in der Heimath ein armes, verwahrlostes, auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur stehendes Völkchen, das von Arpad und seinen Söhnen in die unfruchtbaren Grenzmarken der Karpathen gedrängt war; sein Idiom hatte fast noch gar keine Literatur, und war kaum handlich und reich genug eine hervorzurufen; selbst die Geister seines Stammes waren dem hochstrebenden Magyaren dienstbar. Das Reich seiner Wünsche war also ein unendliches, das practische Leben bot seinem Idealismus keine Sphäre, in die er sich versenken konnte, aber seiner Phantasie stand der freiste Spielraum, alles Schöne, aber auch alle Wege der Verirrung dem Fluge seiner Träume offen. Die Stützen der künftigen Größe, welche im Vaterlande nicht wohl zu finden waren, wurden unter den slavischen Stämmen des Auslandes gesucht, und die verschiedenartigen, oft sich kreuzenden Tendenzen des russischen, polnischen und czechischen Panславismus fanden unter den Nordslaven Ungarns ihre eifrigsten Befechter. Die Mittelpunkte dieser centrifugalen Bestrebungen wurden: das evangelische Lyceum zu Preßburg, die Gymnasien zu Rosenberg in der Liptauer und zu Schemnitz in der Honter Gespannschaft. Unter den vielen Professoren und Geistlichen, welche dem Panславismus zugethan waren, sind in neuester Zeit hauptsächlich vier bekannt geworden: Kollár, evangelischer Prediger an der lutherischen Kirche zu Pesth, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und dichterischer Begabung, der als das Haupt der literarisch-slavischen Propaganda in Ungarn betrachtet werden kann. Kollár ist zu sehr Dichter, um zu politischen Agitationen geeignet zu sein, und ein zu edler Mensch, um sich bei den Umtrieben eines Pöbelführers gebrauchen zu lassen. Es ging dem Mann während der Revolution, wo er sich ganz neutral verhielt und ruhig in Pesth lebte, wie dem König im Schauspiel, ein Kluge lachte ihm über den Sieg der unterdrückten Stämme, während das andere Thränen vergoß über die vermeinte Vereitelung seines vieljährigen literarischen Strebens. — Stur war Professor am Lyceum zu Preßburg und Redacteur der daselbst erschienenen „Slovenski novine,“ die sich die Aufgabe stellte, die vermeinten oder wirklichen Uebergriffe des Magyarenthums — meist auf Kosten des Liberalismus, den die jüngern Magyaren vertraten — zu bekämpfen. Neben diesen Aposteln der slavischen Liebe arbeiteten zwei Verkündiger des Hasses mit schlechtem Herzen und halb gebildetem Geist. Sodzsa, Prediger der lutherischen Gemeinde zu Szent Miklós in der Liptauer Gespannschaft spielte den slavischen Pater Matthew mit der Heckeitsche, er wollte seinen Landsleuten den Brandweirausch abgewöhnen, um sie mit Magyaren- und Judenhaß berauschen zu können. Urban aber war früher lutherischer Prediger in Szobotist, einem kleinen Städtchen unweit Mlava, und eifriger Manuscriptlieferant der Slovenski Novine; da aber seine Artikel wie seine Predigten in bedenklicher Weise die Grundzüge eines Strauchdiebes und Raubritters, was er später auch wurde, verriethen, so wurde er auf Antrag des kirchlichen Oberprocurators aller ungarischen Lutheraner, des

Grafen Karl Jay, von dem Kirchenrathe zu Preßburg mehrmals verwarnt, und endlich von seinem Amte suspendirt. So traf ihn die Revolution, persönlich gekränkt durch die Magyaren, fanatisirt durch die slavischen Träume des Jahres 1848, von Natur grümmig und gewaltfam, ohne Grundsätze und ohne Bildung. Seine rohe Beredsamkeit hatte ihm die Seelen der wilden Bergbewohner unterworfen, er hielt in der Schenke und vom breiteren Gerüst seine Predigten für einen slavischen Kreuzzug gegen die Ungarn. Nach Miava strömten die Einwohner von Stara Tura und Lubin, Einige von Brezova und Szobotist und die Leute aus den einsamen Weilern des Grenzgebirges zusammen, der Schmuggler trug sein Gewehr bei hellem Tag auf dem Marktplatz, der Schnitter wegte seine Sense und der Fuhrmann legte einen alten Reitersattel auf sein Lastpferd, um gegen den Feind seines Glaubens auszureiten. Das ganze Volk der Grenze, abenteuerlich und thatenlustig, war sehr lüftern in die südlichen Gegenden, wo es sich sein Brot durch saure Arbeit verdient hatte, einen Kriegszug zu unternehmen. Und Hurban verstand sie zu begeistern, er predigte von dem großen Slavenreich unter Svatopluk und Libussa, von den schönen Ebenen, welche die rebellischen Magyaren dem Slavenreich entrißen haben, indem sie höhneid dem slavischen Könige ein weißes Pferd als Kaufpreis gaben. Jetzt sei der Tag gekommen, das alte Eigenthum zurück zu holen, in Pesth werde der Slovak die Arme seiner südlichen Brüder geöffnet finden, der Serben und Croaten, welche damals unter Jellachich über die Drau gezogen waren. Gute Helfer fand Hurban unter dem slowakischen Bauernadel, der in dem District von Miava sehr zahlreich und mit den ungarischen Reformen sehr unzufrieden war.

Dieser adelige Pöbel hatte unter der alten Constitution nur zwei Privilegien, die für ihn Werth haben konnten, nämlich das Recht bei einer Beamten- oder Deputirtenwahl des Comitats sein Botum der einen oder der andern Partei für 10 Halbe Wein und 2 Gulden Münze zu verkaufen, und außerdem die Steuerfreiheit. Der Preßburger Landtag von 1847 hatte ihm die Steuerfreiheit genommen, indem er die gleiche Besteuerung für alle Landesbewohner aussprach, sein Stimmrecht wurde durch das allgemeine, nur durch einen kleinen Census beschränkte Stimmrecht, welches derselbe Landtag aussprach, werth- und nutzlos gemacht. Zu dem unliebenswürdigen Gemisch von slavischen und räuberischen Gelüsten und östreichische Gutgesinntheit kam so bei dem Baueradel noch die romantisch-ritterliche Idee der Vertheidigung von alten vielverbrieften Lehensrechten. Die Miavaner, praktische Köpfe, benutzten die Lehren ihres Meisters zuerst für ihren eigenen Nutzen, und erschienen erst dann in dem Lager ihres Apostels, nachdem sie in ihrer Heimat einige herrschaftliche Schlösser und die Judengemeinden in Wagneustadt, Brezova, Szobotist und a. D. überfallen und ausgeplündert hatten. So eingeweiht und mit Beute versehen, sollte der Zug dieser slowakischen Banden nach Süden über Verbó, Wagneustadt und Neutra gegen Pesth beginnen.

Wie tiefe Wurzeln die Worte Hurbans bei diesem kräftigen, aber sehr wahrlosten Völkchen geschlagen hatten, und wie viel ein Mann in solcher wirren Zeit durch Klugheit und Beherrschung seiner Umgebung für Recht und Geseß thun kann, mag man aus einer an sich unbedeutenden wahren Thatsache sehen.

In einem kleinen Dorfe unweit Brezova wohnte ein reicher jüdischer Pächter, der durch seine Redlichkeit und sein gefälliges Benehmen bei Herren und Bauern in gutem Ansehen stand. Als die Plünderungen und Nichtswürdigkeiten der Haufen Hurbans anfangen, versammelten sich die Dorfbewohner, um sich über das Schicksal ihres jüdischen Mitbürgers zu berathen, sie hielten einen souverainen Volksrath, sprachen viel, tranken und überlegten den schwierigen Fall gründlich und mit großer Feierlichkeit. Endlich faßten sie einen Beschluß, der allgemeinen Beifall hatte, schickten eine Deputation zu dem Juden, um ihn von der Sentenz in Kenntniß zu setzen, und machten sich das Vergnügen, ihre Deputation in hellem Haufen vor das Haus des Juden zu begleiten. Der Sprecher der Deputation hielt seine Anrede mit der höflichen Würde, welche man, außer bei den Indianern, vielleicht nirgend so sehr als bei den Slaven findet. „Lieber Jsaak,“ sagte der Sprecher, „Du wirst wissen, daß jetzt Slavadna (Freiheit) ist, und also die Juden nach Jerusalem, die Herren zum Teufel gehen müssen. Unsere Nachbarn haben überall die Juden gräulich ausgeplündert, ihr Hausgeräth zertrümmert, ihre Wohnungen niedergebrannt, sie und die Ihrigen gemißhandelt; wir wollen mit Dir keineswegs eben so verfahren, denn Du bist ein guter Mann und kein Betrüger wie Deine andern Glaubensgenossen; aber hier bleiben kannst Du nicht; und da Du Dir Dein Vermögen bei uns erworben hast, so wirst Du billig finden, wenn wir von Dir verlangen, dasselbe hier zu lassen; hingegen kannst Du mit Deinem Weibe und Deinen Kindern unangefochten und in Frieden von dannen ziehen.“ Man kann sich vorstellen, wie dem armen Juden zu Muthe war; er sammelte alle seine Geisteskräfte, und lud die Bauern der Deputation ein, Platz zu nehmen, und mit ihm zum Abschied eine Flasche Wein zu leeren. Unterdeß schickte er seinen Sohn heimlich zum Ortsgeistlichen, einem wackern, wahrhaft evangelischen Priester, und ließ ihn von seiner Lage unterrichten. Der fromme Seelenhirt gürtete seine Lenden, dem bedrängten Mann zu Hilfe zu eilen; da er aber überzeugt war, daß alle Vorstellungen gegen das eingefleischte Gelüst der Judenvertreibung vergeblich sein würden, so nahm er zu einem Mittel seine Zuflucht, welches seinem Verstande eben so Ehre machte wie die That seinem Herzen. Als er in der Wohnung des Juden erschien, gaben die Bauern durch Murren und Geberden ihr Erstaunen und ihre Unzufriedenheit über diese Störung zu erkennen; mit einem gewissen Instinkt empfanden sie, daß ihr Pfarrer gerade der Mann sei, ihre wohlwollenden Absichten zu vereiteln. Er aber sagte mit lächelnden Mienen: „Meine Kinder! ich bin nicht gekommen, um Euch in Eurem Vorhaben zu verhindern, Ihr seid entschlossen, den Juden zu vertreiben — Ja,

brüllte energisch die ehrfame Gemeinde und zog Gesichter. — Also, der unglückliche Mann soll fort. Ich will Euch aber ermahnen, daß nicht Ihr allein ein Recht habt auf das Vermögen des auswandernden Juden, sondern auch unsere arme, wenig begüterte Kirche. Ich mache Euch also den Vorschlag, daß ihr der Kirche nach alttestamentarischem Brauch den zehnten Theil der zu machenden Beute überlaßt, und zu diesem Zwecke eine ordentliche Theilung vornehmt. Wir wollen alle Habseligkeiten des Juden hier licitando unter uns veräußern, das eingelöste Geld, oder die darüber auszustellenden Scheine legen wir mit der Baarschaft des Juden — wir wissen, er hat vor einigen Wochen 80 Centner Wolle verkauft, und muß also wenigstens 4000 Gulden Münze baares Geld haben — zusammen auf einen Haufen, davon ziehen wir den Zehnten für die Kirche ab, und das Uebrige theilen wir unter uns mit größter Genauigkeit. Und noch Eins: der Jude war ein guter Mann, er soll nicht ganz nackt von hier gehen, Ihr seid barmherzige Leute, Ihr werdet ihm auch einiges Reisegeld geben. Auch der Jude soll einen Antheil bekommen.“ Dieser Vorschlag wurde von den Bauern mit Acclamation angenommen; die Einwohner des Dorfes wurden sämmtlich eingeladen, und nachdem ein Inventar über die Grundstücke, das Vieh, die Schuldforderungen und das Hausgeräth aufgenommen war, wurde eine förmliche Auktion seiner ganzen Habe und darauf die Theilung der Beute vorgenommen. Die Absicht des klugen Mannes ist leicht einzusehen. Nachdem später durch den Sieg der Magyaren die Ordnung und das Gesetz in dieser Gegend wieder hergestellt waren, und der ausgewanderte Jude wieder in seine Heimat zurückkehren konnte, war nicht nur ein Inventar seines ganzen Vermögens und seiner bei den Bauern stehenden Schuldforderungen bei dem Ortspfarrer niedergelegt, sondern auch aus dem Auktionskatalog leicht nachzuweisen, in welche Hände jedes Stück seiner Habseligkeiten und seiner Baarschaft gekommen war, und der arme Mann sah sich einige Tage nach seiner Ankunft wieder in dem Besitz seines frühern rechtlich erworbenen Vermögens. Die Bauern wurden auf Fürsprache ihres Seelenhirten und in Betracht der mildernden Umstände von jeder körperlichen und Geldstrafe, die ihren Nachbarn sehr lästig wurde, völlig losgesprochen. —

## 4.

## Der Landsturm.

Die Nachricht von den Räubereien Gurbans und seiner Banden flog Schrecken verbreitend durch das ganze Land. In Neutra, dem Hauptorte des Comitats, war Baron Jeszenal Obergespann und bevollmächtigter Regierungscommissar. Einen bessern Mann hat das Ministerium Batthyani nicht angestellt, einen bessern hatte die Gespannschaft nicht aufzuweisen. Von allen Parteien, Klassen und

Stämmen gleich geachtet, unerbittlich streng gegen seine Freunde und mild gegen den besiegten Feind, berechnend im Entwurf und energisch in der Ausführung, verband er die Biederkeit des Deutschen mit der Großmuth und glühenden Vaterlandsliebe des Magyaren. Es ist bekannt, daß ihm die Magyaren den Besitz der Festung Leopoldstadt verdankten, welche später Ordody verrathen hat, daß er in Comorn während des Bombardements durch Welden lag, und daß er als ein echter Sohn seines Vaterlandes kämpfte und unter der Hand des Henkers endete. Damals verwaltete er sein Amt noch in des Königs Namen und trat unter seiner Autorität dem rohen Aufstand entgegen. Eilboten flogen nach allen Richtungen, die Beamten-schaft, der junge Adel, die Studenten, die neuorganisirten Nationalgarden, Freiwillige aus allen Ständen eilten zusammen, um mit den Waffen die Feinde der gesetzlichen Ordnung und des Eigenthums in ihre Schlupfwinkel zurückzutreiben. Es war fast kein Dorf in der Gespanschaft, auch kein slovakisches, das nicht sein kleines Contingent zu diesem Zuge gestellt hätte, natürlich das Nest Hurban's in der Gegend von Miava ausgenommen.

Als ich von einem Ausfluge in meinem Geburtsort, einem Dorf von 1500 Einwohnern, ankam, fand ich die guten Leute in höchst kriegerischer Aufregung; die Männer eilten zum Theil in der Uniform der ungarischen Nationalgarden, die Gewehre in der Hand, auf den Sammelplatz, die Weiber liefen von Haus zu Haus und zum meist nach der Schenke mit den Feldflaschen ihrer Männer bewaffnet, und ein großer Haufe von Kindern rannte mit rothen Backen und offenen Mäulern hinter jedem Einzelnen der Helden her, welche für das Vaterland ausziehen sollten. Der kriegerische Lärm in meinem friedlichen Dorfe vernichtete mit wunderbarer Schnelligkeit meine guten Vorsätze; ich nahm meine Büchse von der Wand, setzte einen ungarischen Schlapphut auf meinen Kopf und eilte zu der geräuschvollen Schaar, welche mir ihre Freude darüber zu erkennen gab, daß ich zu ihrem Lieutenant ernannt worden war. Als Unterlieutenant einer Compagnie Landsturm zog ich mit 84 wackern Burschen unter Anführung eines Hauptmannes der Nationalgarde in den Bürgerkrieg. Die Dorfbewohner begleiteten uns bis an die letzten Häuser und riefen uns den Scheidegruß zu: „Eljen a'haza“, „es lebe das Vaterland!“ — Ich werde keine Schlachten beschreiben und keine Heldenthaten erzählen, der ungarische Krieg hat so viele Detailschilderungen und eine solche Fluth von Büchern verursacht, daß die Erlebnisse und Leiden meines Volkes den Vorzug fast verloren haben, die deutschen Leser zu unterhalten. Was diesen Schilderungen nordslavischer Verhältnisse vielleicht einigen Antheil erwirbt, ist gerade der Umstand, daß der Erzähler keine Heldenthaten von sich und seinen Freunden zu berichten hat, ja eher das Gegentheil.

Am 17. Septbr. zog meine herzhafteste Compagnie von Dsztro her in der Stadt Verbo ein, wo sich der Landsturm aus der Gegend zusammenzog. Aus den nahen Dörfern, welche dem Anfall der Räuber am meisten ausgesetzt waren, fanden wir

bereits zahlreiche Haufen versammelt; unter einem Oberbefehlshaber, welcher mit Majorsrang fungirte, bezogen wir in der Nähe der Stadt ein kleines Feldlager.

Wer Freude an militärischen Schauspielen hat, der wird das Lager jedes regulären Heeres in seiner gesetzlichen Regsamkeit, in seinem geregelten Verkehr zwischen Hoch und Niedrig, in seinem Gemisch von fürstlichem Stolz und Train-gemeinheit, von königlicher Pracht und Marketerschmutz, mit all seinen bunten glänzenden Farben, seiner Etikette und seinen Signalen sehr anziehend finden. Das Lager einer Schaar Landsturm bringt wenig von all diesen pikanten Eindrücken, aber es gibt doch Veranlassung zu vielerlei Beobachtungen. Der friedliche Landmann verläßt, selbst in der größten Begeisterung nicht leicht und immer nur ungern seinen Pflug und das kleine Leben seiner Hütte; und wenn man Gesellen wie die Walachen ausnimmt, die geradeaus auf Raub und Unzucht ausgehen, ist es immer nur die wirkliche oder vermeinte äußerste Gefahr seiner bürgerlichen oder leiblichen Existenz, die ihn bewegen kann, sein idyllisches Leben mit einem dramatischen zu vertauschen. Da das Opfer, welches er bringt, nicht gering und der Entschluß für ihn ein großer ist, so hat er auch unter den Waffen ein stolzes Selbstgefühl, und wenn er sich auch, in Betracht der Nothwendigkeit, eine kleine Dosis militärischer Disciplin gefallen läßt, so darf doch der Officier nie vergessen, daß er selbst, wie jeder Senfmann, nur ein Leben hat, welches er dem Vaterlande opfern kann, daß seine Charge nur provisorisch ist, und seine Untergebenen früher Mitbürger als Soldaten waren. Dies hat seine schlechten Seiten, macht aber das Lagerleben äußerst gemüthlich. — Wenn General Bem mit seinen Szeklern aus einer Flasche trinkt, oder der alte Fritz zum Beweis, daß das Commisbrot doch nicht so schlecht sei, vor dem ganzen Regiment eine Portion von 2 Pfunden verspeißt, so bleibt das doch immer nur ein Act officieller Herablassung; der Landstürmler aber schiebt seinem Hauptmann den Klößenkessel oder die Holzflasche mit einem ungenirten Wohlwollen hin, weil er sehr wohl weiß, daß der Herr Hauptmann derselbe ist, den man zu Hause „Meister Schmied“ nannte, und der Herr Hauptmann findet es ganz natürlich, daß er mit dem lustigen Müller, dessen rothwangige Gehälft die besten Bratwürste im Dorfe macht, in dieser schweren Zeit aus einem Mantelsack speißt und mit ihm eine Flasche 34er auf's Wohl des zu rettenden Vaterlandes leert. Hier ist also jeder Tropfen militärischer Regelmäßigkeit durch eine Kanne individueller Freiheit verdünnt. Der Wachtposten geht auch hier mit gemessenen Schritten vor dem Waffendepot auf und nieder, aber das hindert ihn gar nicht, dem Better, der im Gespräch mit seinen Kameraden vertieft, das Feuer unter dem Fleischkessel erlöschen läßt, ein „Habt Acht“, nämlich auf den Kessel, zuzurufen. Selbst die Waffen müssen hier, trotz der auffallendsten Verschiedenheit des Ranges sich dem Gesetze der Gleichheit fügen, und in der Pyramide ragt sogar die geradgeschmiedete Sense mit ihrem umgehobelten langen Stiele über die hellpolirte, kostbare Drahtlaufflinte von Jülich her=

vor; und der patriotische Dorfwirth, der seine Kundschaft selbst in Kriegsnoth nicht verlassen will, und der den Namen Marktender mit einem patriotisch resignirten Lächeln hinnimmt, ist heute weniger skrupulös gegen den kriegerischen Nachtwächter, der schon drei Blätter seines Schuldbuches gefüllt hat, und ruft ihm erst bei der dritten Flasche flüsternd zu: „Aber Herr Gevatter, es wird nun genug sein, der Feind könnte uns überraschen.“ Kurz der Landsturm selbst mag ein verzeifeltes Mittel von zweifelhaftem Nutzen sein, das Lagerleben des Landstürlers bleibt immerhin eine Erscheinung, die allerlei poetischen, ernstern und komischen Stoff darbietet.

Nur ihre Fahnen hatten sich die einzelnen Dorfschaften gelagert, eine Zählung ergab, daß wir einen Trupp von 980 Mann bildeten, dazu kamen noch 180 Mann reguläres Militär, zwei Compagnien von Ceccopieri Infanterie mit drei Offizieren, welche uns zur Unterstützung heraufgesendet waren. Summa, wir waren ein stattlicher Hauf und fingen an uns zu fühlen. Die Ceccopieri waren Stallener, der Landsturm bestand fast nur aus Slaven und Deutschen, die Magyaren, welche in den südlichen Ortschaften der Gespannschaft wohnen, waren wegen der größern Entfernung noch nicht angelangt. Verschieden in Sprache und Tracht saß, stand und lief das kriegerische Völkchen doch höchst behaglich neben einander, die Städte und großen Dörfer hatten ihre Nationalgarden schon in der Uniform ausgesendet, und die Mehrzahl sah merkwürdig martialisch aus. Hier saß ein Haufe blauer Attilas mit den rothen Schnüren und ihrem schwarze Szako von Wachsleinewand, daneben eine Bande Slovaken im tyroler Spizhut und dem dicken weißen Mantel, dahinter ein Dorf deutscher Bauern mit Schlapphüten und blauen Tuchspenzern, über welchen hier und da ein vorsichtiger Hausvater trotz des Sommers seinen Lammpezz gehängt hatte; abgeseondert auf der Flanke saßen die weißen Uniformen der regulären Infanteristen. Beim Herkules, das Corps war kriegerisch und vielversprechend. Als neue Soldaten empfanden wir mit Entzücken unsre Würde und unsre Pflichten gegen die Menschheit, und fühlten lebhaft die Nothwendigkeit uns höchst militärisch zu geberden. Ein kleiner gemüthlicher Kriegsraath erschien angemessen. Auf einem erhöhten Platz traten wir Würdenträger zusammen, der Major, ein erfahrener Militär, präsidirte, die drei Offiziere von den Regulären sahen mit Selbstgefühl auf ihre eigene Nase und mit freundschaftlicher Verachtung auf die unsren herab. Man nannte sich in dem Augenblick des Zusammentretens mit Würde „Herr Kamerad,“ doch leider schlüpfte dazwischen auch die freundliche Anrede „Gevatter“ und es war nicht zu vermeiden, daß bei schwierigen Punkten der Berathung einer und der andere breitschultrige Bauer, oder ein kluger Schmied, oder der einflussreiche Richter eines Dorfes in den Offiziersrath gerufen wurde, um seine patriotische Ansicht zum Nutzen des Vaterlandes hören zu lassen. Und das Volk sprach durch seine Tribunen im weißen Mantel seinen Willen sehr bereitwillig aus und beharrte, wie sich erwarten ließ, sehr hartnäckig auf seinem Willen. Der

erste Punkt der Debatte wurde einstimmig in einer Weise erledigt, die des allgemeinen Muthes durchaus würdig war. Beschlossen, dem Feinde Morgen früh entgegen zu ziehn, ihn anzugreifen und zu schlagen oder doch wenigstens in seinem Zuge nach Pesth aufzuhalten. Er hatte keine reguläre Streitmacht und durfte keine Zeit behalten sich zu organisiren und zu verstärken. Beim nächsten Punkt aber kam eine betrübende Differenz der Ansichten in den Kriegsrath, es bildete sich eine Rechte, bestehend aus den drei Regulären und mehreren erfahrenen Männern, welche das Unglück hatten pedantische Vorstellungen von militärischer Taktik mitzubringen, und eine Linke, bestehend aus sämtlichen Galinamänteln und zahlreichen Urtilas der jungen Garden. Die sachkundigen Mitglieder der Rechten forderten eine Eintheilung des Heeres nach der Waffengattung. Das Centrum sollten die Ceccopieri bilden, die Landstürmler mit Schießgewehren sollten zu beiden Seiten des Centrums als Flügel postirt werden und die Heroen, welche Sensen, Hengabeln und andere unregelmäßige Phantasiawaffen trugen, sollten als Reserve in unschädliche Entfernung gestellt werden. Die Linke wies diese aristokratischen Tendenzen mit tiefer sittlicher Entrüstung zurück. Die Contingente der einzelnen Dörfer und Städtchen wollten sich durchaus nicht auflösen, jeder Einzelne wollte unter den Fähnlein seines Dorfes, an der Seite seiner Jugendgespielen und unter dem Commando des Befehlshabers kämpfen, der ihm von der Gemeinde vorgesezt war. Vergebens deutete die Rechte auf die Gefahr hin, welche dieser Clansgeist dem ganzen Unternehmen bringen könne, vergebens machte sie den vermittelnden Vorschlag, die Contingente selbst in zwei Theile zu theilen, und den einen Theil mit allen vorhandenen Schießgewehren zu versehen, um dadurch jene militärische Aufstellung möglich zu machen. Jeder Einzelne wollte sich eben so wenig von seiner Flinte, als von seiner Fahne trennen, das Volk sezte seinen souverainen Willen durch, der Kriegsrath ward unter dem Kopfschütteln und Achselzucken der Rechten aufgehoben und wir marschirten am nächsten Morgen dem Feinde in hellen Haufen entgegen, sehr muthig und sehr irregulär.

Durch die Schilderung dieses kleinen Streites soll die Frage beantwortet werden, woher es doch kam, daß in den nationalen Kriegen der Landsturm auch bei großer Uebermacht gegen kleine Abtheilungen von regulärem Militair sich so sehr wenig bewährt hat.